

litarismus und Normativismus begründet.² Mauss synthetisiert in dem Text die ethnologische Forschung seiner Zeit und entfaltet die These, dass sich vormoderne Gesellschaften symbolisch über den Zyklus von Geben, Annehmen und Erwidern als kollektive Basisaktivitäten reproduzieren. Mauss betont, dass die beziehungsstiftende, wechselseitige Präsentation von Gaben zugleich auf der Freiwilligkeit und der Pflicht des Gebens, Nehmens und Zurückgebens beruht.

Zwei Varianten des vormodernen Gabentausches stellt Mauss in den Mittelpunkt seiner Analysen: den sogenannten *kula*-Ring auf den melanesischen Trobriand-Inseln und den Potlatch bei den nordwestamerikanischen Kwakiutl. Er unterscheidet dabei zwischen stärker agonistischen und weniger agonistischen Gaben. Schwach agonistische Gaben kreieren eine Sphäre ungefährer Äquivalenzen und gegenseitiger Verschuldungen, in der es nicht primär um die Akkumulation von Reichtum geht. Gaben provozieren Gegengaben und „nähren“ auf diese Weise permanent gegenseitige Verschuldungen und Verpflichtungen, die nicht abgegolten werden können. Beispielhaft ist der *kula*-Ring, bei dem zwei Arten von Schmuckstücken – Halsketten und Armbänder – in entgegengesetzten Richtungen zwischen den Inseln kursieren. Das Überreichen der Gaben stiftet und sichert die Beziehung zwischen den beiden Gruppen zunächst einmal solidarisch ab, bevor der eigeninteressierte Warentausch beginnen kann.

Die stärker agonistische Gabe, bei der der Kampf um Renommee viel offensichtlicher erfolgt, zeigt sich am ausgeprägtesten im Potlatch der indianischen Völker der kanadischen Nordwestküste. Dabei geht es um die wechselseitige Steigerung von Gaben, bis ein Clan oder Häuptling aus dem Kreislauf des Immermehr-Gebens aussteigen muss; denn nur einer kann beim Potlatch gewinnen – und zwar an Status. Hier gründet alles auf den Prinzipien von Antagonismus und Rivalität.³

2 Auf diesen Text beziehen sich erstaunlicherweise alle zeitgenössischen Ansätze zum Geben und zur Reziprozität, wobei das Spektrum von Rational-Choice-Theorien über normativistische Ansätze bis hin zu Versuchen reicht, die Dichotomie zwischen Interessen und Normen zu überwinden (Adloff; Mau 2005).

3 Spätere Forschungen haben gezeigt, dass der extreme Potlatch, wie ihn Boas für die kanadischen Indianer beschrieb, hauptsächlich das Produkt kolonialer Verwerfungen war (vgl. die Analysen in Godelier 1999, Kapitel I).

Isolation

Die Freude war groß im DZI: Eine in den USA lebende, junge Wissenschaftlerin hatte das renommierte Bundeskanzler-Stipendium der Alexander von Humboldt Stiftung zugesprochen bekommen, um ein Jahr lang in Deutschland zu forschen, und hatte sich als Arbeitsplatz das DZI ausgesucht. Für ihr Forschungsthema „Die Situation von geflüchteten Frauen in deutschen Flüchtlingsunterkünften“ bot ihr unser Institut eine ideale Infrastruktur: mit seiner einzigartigen Fachbibliothek und Literaturliteraturdatenbank zur Sozialen Arbeit und Wohlfahrtspflege, seinen vielfältigen Kontakten zu relevanten Forschern und Praktikern, und nicht zuletzt mit seiner angenehmen, intensiven Arbeitsatmosphäre im „deutschen Oxford“ – in Berlin-Dahlem, mit dem grünen Campus der Freien Universität und zahlreicher Einrichtungen der Max-Planck-Gesellschaft.

Dann die Enttäuschung: Die Forscherin wird ihr Stipendium nicht annehmen können, da ihr dringend davon abgeraten wurde, die USA für die Dauer des Forschungsaufenthalts in Berlin zu verlassen. Der Grund: Die gebürtige Inderin hat sich in den USA um die so genannte „Green Card“ beworben, den dauerhaften Aufenthaltsstatus für Ausländer. Ihr Rechtsberater hält die Gefahr für groß, dass ein Forschungsaufenthalt in Deutschland von den US-Behörden als Grund gesehen wird, die „Green Card“ zu verweigern. Dass dies kein Einzelfall ist, zeigt die Absage der europäischen Sommerkonzerte des zurzeit wohl weltweit gefragtesten Pianisten Daniil Trifonov. Die Süddeutsche Zeitung berichtet am 15.6.2017, aufgrund verschärfter Green-Card-Bestimmungen dürfe Trifonov das Land mehrere Wochen lang nicht verlassen.

Auch aus Großbritannien werden nach dem Brexit-Votum zunehmend Probleme renommierter Wissenschaftler und Forschungsinstitute bekannt, die die Fortsetzung ihrer Arbeit gefährdet sehen. Die Abschottungspolitik der mächtig gewordenen Verfechter einer „splendid isolation“ zeigt beklemmende Wirkung. Wie lange es wohl dauern wird, bis die Verantwortlichen erkennen, dass der größte Schaden nicht bei den unmittelbar Betroffenen liegt, sondern bei ihren eigenen Ländern, denen sie vermeintlich den „ersten Platz“ sichern wollen?

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de